Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, Pres.

1307-09 Howard St. Phone: Tyler 340. Omaha, Neb.
Des Moines, Iowa, Branch Office: 414—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50.
Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Donnerstag, den 22. Januar 1920

Wilhelm's des Zweiten Prozessierung.

Gemäß dem Paragraphen 227 des Versailler Vertrages hat der Oberste Alliiertenrat in Paris am Freitag beschlossen, von der holländischen Regierung die Auslieferung des früheren deutschen Kaisers zu verlangen. Der holländischen Regierung wurde nach den Kabelmeldungen zugleich eine Kopie der Anklageschrift überreicht, während die erhobenen Anklagen gegen den früheren deutschen Kronprinzen fallen gelassen wurden.

Die Depeschen aus Paris und London im Zusammenhang mit dieser Meldung lassen eine sonderbare Deutung zu, nämlich die, daß man in den maßgebenden Kreisen der beiden Städte die stille Hoffnung hege, daß die holländische Regierung sich weigern werde, dem Gesuche oder Verlangen der Alliierten nachzugeben. Hauptsächlich die Depeschen aus London sind demgemäß gehalten. Denn gerade von dorther wird in die Welt hinausposaunt, daß eigentlich die holländische Regierung weder unter den allgemein anerkannten internationalen Rechtsbegriffen, noch gemäß irgendwelchen Abmachungen oder Verträgen Wilhelm den Zweiten auszuliefern brauche. In der Anklageschrift wird versucht „Verbrechen gegen internationale Moral und die Heiligkeit von Verträgen" als „gewöhnliche Verbrechen" hinzustellen. Leute, die gewöhnliche Verbrechen, also zum Beispiel Mord begangen hätten, müßte Holland allerdings ausliefern. Aber was — ums Himmelswillen — ist ein Verbrechen gegen internationale Moral? Wer hat internationale Moral jemals definiert und wo hat sie jemals existiert? Und wann hat bisher in der Weltgeschichte eine Großmacht einer ohnmächtigen Macht gegenüber einen Vertrag als heilig erachtet, wenn ihr der Vertrag nicht mehr in den Kram paßte? Vielleicht England Aegypten gegenüber?

Doch das ist nicht der Grund, warum die Nachrichten aus London im Zusammenhang damit so eigenartig lauten. Wir glauben, daß Floyd Gibbons die eigentliche Ursache verriet, als er offen erklärte, daß die königliche Familie von England und die alte englische Geburtsaristokratie sehr froh sein würden, wenn das Verfahren gegen Wilhelm von Hohenzollern auf irgend eine Weise verhindert werden könne. Und dabei spielt nicht nur die nahe Blutsverwandtschaft zwischen George und Wilhelm eine Rolle, sondern die berechtigte Furcht, daß, wenn Könige und Kaiser vor aus „gewöhnlichen" Menschen bestehende Gerichtshöfe gestellt werden, dies auch einmal in England selbst der Fall sein könnte. Und die alte Aristokratie zittert mit, denn sie weiß, daß jetzt schon im arbeitenden englischen Volke die Ueberzeugung lebt, daß ein Nichtstuer nicht deshalb nur zu hohen Ehren und zu einem luxuriösen Dasein berechtigt sein sollte, weil ein Urohn einmal für Kriegsdienste ein Stück Land geschenkt erhielt, unter dessen Oberfläche man später Kohlen fand. Und Könige, Prinzen und Hochadel in Europa wünschen heute nur noch eins, daß man ihnen ihre hohen Einkommen belasse, damit sie in irgend einem ihrer Gesundheit zuträglichen Klima mit der benötigten Dienerschaft ihre drei Mahlzeiten im Tage in Ruhe verzehren können.

Doch auch den englischen Politikern, die dem durch den Krieg schwer mitgenommenen Volke als eine Art Entschädigung Wilhelms Haupt versprochen hatten und nun so tun müssen, als ob sie ihr Versprechen halten wollten, fängt die Sache an, unbequem zu werden. Sie wissen, daß der sehr gealterte, frühere deutsche Monarch bald ganz vergessen sein würde, wenn man ihn in Holland ferner ruhig Holz sägen lassen würde, während er nach einer Prozessierung und Verbannung oder gar vielleicht Hinrichtung vielen als Märtyrer erscheinen und daher ein Rachegefühl schaffen müßte, das nach mehr als einer Richtung hin gefährlich werden könnte. Daher winden sich Mitglieder königlicher und hocharistokratischer Familien, wie auch die Politiker in Magenbeklemmungen. Wilhelm liegt ihnen schwer auf dem Magen. Am liebsten möchten sie ihn in Ruhe lassen. Wenn sie nur nicht die Versprechungen gemacht und den Paragraphen 227 in den Vertrag aufgenommen hätten.

Die Intellektuellen in allen Ländern der Welt sind natürlich gegen das Vorgehen. Sie wollen dem verrückten Massenmord nicht noch einen etwaigen unnützen Einzelmord folgen lassen. Sie, allein haben durch den Weltkrieg etwas gelernt. Sie wissen, daß Haß, Habsucht und Rache die eigentlichen Urheber alles Unglücks waren, und daß daher durch Beseitigung dieser Leidenschaften allein eine Wiederholung solcher Tragödien vermieden werden kann, nicht aber durch deren Befriedigung und dadurch Fortpflanzung.

Starker Tabak!

Die „Chicago Tribune" veröffentlichte in der Ausgabe vom 16. Januar unter der Ueberschrift „Unser Anteil an der Beute" einen Leitaufsatz, der geeignet ist, Aufsehen zu erregen. Es heißt da: „Nachdem wir mitgeholfen haben, von Deutschland eine Entschädigung für die in Scapa Flow versenkten Kriegsschiffe zu erpressen, erhebt sich jetzt unsere Regierung mit einer dramatischen Geste und weist unseren Anteil an der Beute zurück.

„Wir bekennen, daß die Geste uns nicht mit Wonneschauern durchrieselt. Sie verursacht uns ein starkes Ekelempfinden. Wenn die Entschädigung gerechterweise zahlbar ist, dann hat die Regierung kein Recht, auf unseren Anteil daran zu verzichten. Wurde sie nicht gerechterweise auferlegt, dann bleibt unserer Regierung keine Rechtfertigung für ihre Teilnahme an der Erzwingung derselben.

„Der Scapa Flow Vorfall ist interessant. Die Briten wünschten, die deutschen Schiffe versenkt zu sehen. Weil die verhältnismäßige Stellung ihrer Flotte besser sein würde bei einer Versenkung der deutschen Schiffe, als bei einer Verteilung. Frankreich und Italien wünschten aus demselben Grunde die Schiffe verteilt zu sehen. Aber Großbritannien nahm die Fahrzeuge in Obhut, und dann wurden sie versenkt. Natürlich vollzogen die Deutschen, in deren Händen die Schiffe verblieben waren, die Versenkung. Das gefiel aber ganz und gar nicht den Franzosen und Italienern, bei denen, nicht ohne einigen Grund, das unglückliche Versagen der britischen Aufsicht Mißtrauen und scharfe Vorwürfe auslöste. Herr Lloyd George zeigte sich jedoch der Gelegenheit gewachsen, und die Deutschen wurden rundweg geschmäht und gezwungen, der langen Entschädigungsliste einen weiteren Posten hinzuzufügen. Die betreffende Forderung wurde von uns, zusammen mit unseren Genossen, unterzeichnet. Die Deutschen sträubten sich. Schließlich wurde eine Milderung der ersten scharfen Forderung zugestanden. Ein Uebereinkommen wurde erzielt — und nun erheben wir uns mit edler Geste und weigern uns, den auf uns entfallenen Anteil anzunehmen.

„So spielt unsere Regierung eine Rolle in dieser profitlichen Posse, und weist dann unseren Anteil an den Einnahmen zurück. Wir vermögen die Sittlichkeit solchen Vorgehens nicht zu erkennen. Es ist eine Sorte Selbstlosigkeit, die in unseren auswärtigen Angelegenheiten heimisch wurde, seit Herr Wilson ihre Leitung in seine Hände nahm, aber die Vertrautheit damit hat keine Achtung gezeugt. Wir haben uns an einem Halsabschneiderspiel beteiligt und jedermann zu Gefallen gespielt, außer uns selbst.

„Wir waren willig, mitzuhelfen, das letzte bischen Atem aus niedergestreckten Feind herauszupressen, drehen ihm aber den Rücken zu, während unsere Genossen ihm durch die Taschen gehen.

„Das Ergebnis einer solchen Politik ist, ganz natürlicherweise, eine eigenartige Mischung von Haß und Verachtung. Aber wir mögen uns doch rühmen, eine Art Selbstlosigkeit entdeckt zu haben, die absolut neu und eigenartig ist in menschlichen Angelegenheiten. Wir sind der selbstlose Einbrecher. Wir brechen ein und gruben für andere."

Aus Fremont, Neb.

Fremont, Nebr., 21. Jan.—J. E. Marsh, welcher bisher Prinzipal der Hooper Schule war, ist von den Supervisoren zum Superintendenten von Dodge County gewählt worden.

J. H. Hubler reiste nach Kansas City, wo sein Sohn, der dort eine Automobilschule besucht, erkrankt ist.

Die Supervisoren befürworten die Kahn Vorlage, wonach Maschinen, die für Straßenbau benutzt werden können, von der Regierung, welche diese Maschinen im Kriege brauchte, an die verschiedenen Staaten ausgeliehen werden sollen. Sie haben diesbezügliche Resolutionen an Kongreßmann Evans und Senator Hitchcock gesandt.

Joe Batten, ein Farmer von der Valley Nachbarschaft, wurde von einem Zuge der U. P. Bahn angerannt, als er mit seinem Wagen das Geleise passieren wollte. Er sowohl wie die Pferde wurden augenblicklich getötet. „Safety first" sind schöne Worte. Warum werden die Geleise nicht an den gefährlichen Kreuzungen mit automatischen Verschlüssen versehen? Bei Valley ebenso wie in Scribner sind schon viele Menschen durch die Bahn überfahren worden.

Die Farmers Union in Hooper gab ein Festessen für ihre Mitglieder, an welchem 400 Personen teilnahmen.

Es wird beabsichtigt, die Park Ave. von der 9. bis zur 16. Straße zu pflastern, falls nicht viele Bürger gegen die Verbesserung Einwendungen machen.

Frau Perry Smith, deren Mann sich kürzlich das Leben nahme, hat sich mit Capt. Ray Losey, einem Freunde ihres Mannes, verheiratet. Die Neuvermählten wohnen in New York, und die Kunde von ihrer Verheiratung wurde dadurch bekannt, daß die Beiden nach Fremont kamen, um nach dem Anteil von Frau Losey in dem Smith Nachlasse zu sehen.

Schicken Sie Geld jetzt

—nach—

Deutschland

Die gegenwärtigen niedrigen Raten des Wechselkurses offerieren eine ausgezeichnete Gelegenheit, Geld in Form von ausländischen Wechseln oder Geldanweisungen nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Czecho-Slowakia, Jugoslawien, Transsylvania, Italien, Polen, Finnland, Rumänien, Bulgarien und Griechenland zu senden.

Wir legen deutsche Mark und Kronen in Deutschland und Oesterreich zinsbringend für Sie an, wo Sie auf das Steigen des Wechselkurs warten und den größten Gewinn daraus ziehen können.

Wir verkaufen deutsche Städte-Bonds, die jetzt zu einem Zehntel ihres Normalwertes gekauft werden können.

Jede weitere Auskunft mündlich oder schriftlich gerne erteilt.

Agenten für die Transatlantischen Dampfschifffahrts-Linien. Auskunft über Reisepässe und Reisepermits.

INTERNATIONAL EXCHANGE

Ausländisches Wechsel- und Schiffskarten-Bureau in Verbindung mit der „Täglichen Omaha Tribüne".

1307 Howard Str., Omaha, Nebr.
Telephon: Tyler 340.

Vom Adel.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(14. Fortsetzung.)

Während dieses inneren Zwiespaltes des unglücklichen Mädchens kam der Freiherr nach M. Kaum war er im Gasthofe angelangt, so verließ er denselben wieder, um sich zum Professor zu begeben, sein ungeduldiger Sinn ließ ihm keine Ruhe. Hätte er freilich gewußt, daß Elsa's Mutter in dem Hause des Professors weilte, so würde er weniger schnell geeilt sein. Unbefangen betrat er Werther's Garten und schritt durch denselben hin. Sein Auge ruhte auf den Beeten und den Blumen, ihn interessirte die Sorgfalt, mit welcher dieselben gepflegt waren. Er näherte sich einer Laube. Elsa trat in dem Augenblicke aus derselben. Ueberrascht blieb er stehen, sein Auge ruhte auf den schönen, bleichen Zügen, auf der schlanken Gestalt des Mädchens. War dies Alles ein Traumbild, waren mehr denn fünfundzwanzig Jahre spurlos dahin geschwunden?—Unwillkürlich griff er mit der Hand an die Stirn.

„Selma!" rief er und eilte dem bleichen Mädchen entgegen, welches ihn überrascht anblickte.

Eine hochgewachsene, schlanke Frau trat aus der Laube.

„Herr Freiherr, Sie vergessen, daß wir beide um eine Reihe Jahre älter geworden sind!" sprach sie lächelnd. „Die Aehnlichkeit meiner Tochter hat Sie getäuscht. Ich hätte kaum geglaubt, daß Sie mein Jugendbild so treu in Ihrer Erinnerung bewahrt haben würden, um so mehr freue ich mich, Sie wiederzusehen."

Sie streckte ihm die Hand entgegen.

Verlegen und befangen faßte der kleine Herr dieselbe. Er hatte sich durch die Aehnlichkeit Elsa's mit ihrer Mutter täuschen lassen, hatte in dem Augenblicke, wo ihm das schöne Mädchen entgegengetreten war, ganz vergessen, wie viele Jahre entschwunden waren, in seiner Brust tauchten alte Erinnerungen und Empfindungen auf, und erst, als er in das Gesicht der einst Geliebten blickte, wurde auch er ruhiger und gewann seine volle Fassung wieder.

„Ich hatte ganz vergessen, daß ich alt geworden bin, und daß mein Haar ergraut ist," erwiderte er. „Wir haben uns seit langer, langer Zeit nicht gesehen, Ihr Bild schwebte mir noch so vor, wie ich Sie zum letzten Male gesehen, da ist es wohl natürlich, daß ich in dem Augenblicke der Ueberraschung durch die außerordentliche Aehnlichkeit Ihrer Tochter getäuscht wurde. Ich wußte nicht, daß Sie hier sind."

„Ich bin schon seit Wochen hier. Als Elsa erkrankte, kam ich, um sie zu pflegen, und ich habe eine schlimme und trübe Zeit hier durchlebt, selbst der Arzt hatte sie aufgegeben und sie ist nur sehr, sehr langsam genesen. Ihre frischen Wangen sind aber noch immer nicht wiedergekehrt."

„Ich hoffe, auch sie werden bald wiederkommen," sprach der Freiherr, sich zu Elsa wendend, die schweigend und mit ernstem Blicke neben ihrer Mutter stand. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn er zuerst den Professor gesprochen hätte, er hatte dies erwartet. Jetzt sah er sich der gegenübergestellt, dereitwegen er gekommen war. Sollte er ihr noch verbergen, weshalb er gekommen war? Mußte sie es nicht errathen?

„Ich würde früher gekommen sein," fuhr er fort, „um das, was mein Neffe an Ihnen verschuldet hat, zu sühnen. Sie können jedoch nicht ahnen, wie viel Unheil aus dieser einen That entsprungen ist!"

Elsa hatte bei der Erinnerung an das Geschehene sich empor gerichtet, ihr Auge glühte. Es war nicht klug von dem kleinen Herrn gewesen, daß er so bald darüber sprach, ehe er ihren Charakter kennen gelernt hatte. Elsa's Mutter gab ihm einen Wink zu schweigen, er bemerkte denselben nicht.

„Zu sühnen!" wiederholte Elsa. „Sie vergessen, daß es Handlungen gibt, welche, einmal ausgeführt, nie mehr zu sühnen sind! Die einzige Sühne wäre Vergessenheit, können Sie diese geben! Und ich möchte sie nicht, selbst wenn sie in Ihrer Hand läge, — ich will nicht vergessen!"

„Rege Dich nicht auf, Kind," bat die Geheimräthin beruhigend.

„Das Geschick hat die That an meinem Neffen schwer gesühnt!" sprach der Freiherr. „Er ist ein Flüchtling, an dessen Ferse sich der Schatten eines Ermordeten heftet; er ist verstoßen und verlassen, ohne Mittel zu leben und ohne Muth, seinem elenden Leben ein Ende zu machen!"

Er trat mit der Geheimräthin und Elsa in die Laube und erzählte ihnen, wie Alles gekommen war.

„Ich bin noch nicht zu Ende," fuhr der alte Herr fort. „Es ist mir lieb, daß ich Sie hier getroffen habe und daß ich Ihnen Alles sagen kann. Wenn ich Ihre Tochter auch erst flüchtig kenne, so glaube ich jetzt doch nicht mehr, daß ihr die Gesellschaft eines so alten Mannes genügen kann; auch an Sie richte ich deshalb eine Bitte: Ziehen Sie mit Ihrer Tochter zu mir und bleiben Sie bei mir, bis ich todt bin, ich glaube nicht, daß es zu lange noch mit mir währen wird. Mein Haus ist groß, ich verspreche Ihnen, daß Sie bei mir leben sollen, wie es Ihnen gefällt."

„Herr Freiherr, kann ich so viel Güte annehmen?" rief die Geheimräthin.

Als der Freiherr am Abend das Haus des Professors verließ und sich in sein Hotel zurückbegab, nahm er die feste Hoffnung mit, daß die Geheimräthin seinen Wunsch erfüllen werde. Auch Werther hatte denselben gebilligt und versprochen, auf Elsa wie auf ihre Mutter überredend einzuwirken.

Um dieselbe Zeit saßen die Geheimräthin und Elsa auf ihrem Zimmer einander gegenüber. Die Geheimräthin hatte ihrer Tochter den Wunsch und das Versprechen des Freiherrn mitgetheilt und richtete nun fragend den Blick auf die schweigend Dasitzende.

„Du gibst mir keine Antwort," bemerkte diese endlich.

Elsa richtete den Kopf empor und sah ihre Mutter ruhig und offen an.

„Ich gehe nicht zu dem Freiherrn," sprach sie dann.

„Elsa, dies kann nicht Dein Ernst sein!" rief die Geheimräthin.

„Es ist mein Ernst. Der Baron hat mit meinem Herzen gespielt, er hat meine Hand zurückgewiesen, weil ich nur eine Bürgerliche bin; aber auch ich besitze Stolz, ich werde nie von einem Adeligen etwas annehmen! Die Herren glauben, mit Geld Alles bezahlen und sühnen zu können! Wäre ich reich gewesen, so würde der Baron nicht gewagt haben, so nichtswürdig gegen mich zu handeln. Oder sind die Adeligen besser als wir, nur weil ein kleines Wort vor ihrem Namen steht? Fließt wirklich ein anderes Blut in ihren Adern! Sie pochen auf ihren Adel und auf das Alter desselben, und doch forschen sie nicht nach, ob ihre Vorfahren denselben auf ehrenhafte Weise erhalten haben. Aelter als sie ist das Bürgerthum und der Adel der Arbeit!"

„Kind, wie kommst Du auf diese Ideen? Sie sind nicht in Deinem Kopfe entstanden!"

„Sie sind in mir entstanden!" versicherte Elsa. „Ich befinde mich im Aufruhr mit mir selbst. Ich habe mich gefragt, worauf dieser Stolz dieser Adeligen sich gründet, und ich bin vor der Antwort, die ich mir geben mußte, selbst zurückgeschreckt. Halten diese Herren sich für besser, so mögen sie zeigen, daß sie es sind, nicht durch ihr hochmüthiges Wesen, sondern durch ihre Verdienste! Ich finde den Mann verächtlich, der nur auf seinen Namen stolz ist, denn nur der darf stolz sein, der Tüchtiges geleistet hat! Ich werde deßhalb von einem Adeligen nie etwas annehmen, am wenigsten—ein Almosen!"

Ueberrascht blickte die Geheimräthin ihre Tochter an, denn sie hatte nie solche Worte aus dem Munde derselben gehört. „Vergiß eins nicht, Kind," erwiderte sie. „Dein Vater hat kein Vermögen hinterlassen, und das Wenige, was ich besaß, habe ich für die Ausbildung Deines Bruders hingegeben. Mir ist nur soviel geblieben, daß wir gegen Noth gesichert sind, weise deßhalb die Güte des Freiherrn nicht so schroff zurück. Es ist kein Almosen, was er Dir geben will, er eröffnet Dir die Aussicht, einst reich dazustehen, und er verlangt nicht mehr dafür, als daß wir ihn nicht verlassen, wenn das Alter noch näher herantritt. Er verlangt nur das, was die Dankbarkeit gebietet."

„Sie erhob sich, küßte ihre Tochter auf die Stirne und begab sich zur Ruhe.

In Gedanken versunken blieb Elsa allein in dem Zimmer zurück, den Kopf auf die Hand gestützt, saß sie lange Zeit regungslos da. Endlich schien sie einen Entschluß gefaßt zu haben, denn rasch erhob sie sich und trat an den Tisch, auf welchem ihre Schreibmappe lag. Sie nahm Papier aus derselben und ergriff eine Feder.

* * *

Der Freiherr war zeitig am Morgen spazieren gegangen, er pflegte früh aufzustehen, und in dem Zimmer des Hotels war es ihm zu eng geworden, zumal da er keine Beschäftigung hatte, an die er so sehr gewöhnt war. Er wollte den Lieutenant von Platen aufsuchen, bis dahin mußte er jedoch mehrere Stunden hinbringen.

Als er zum Hotel zurückkehrte, theilte ihm der Wirth mit, daß der Professor dagewesen sei und ihn zu sprechen gewünscht habe.

„Wann wollte er?" fragte der Freiherr, denn es mußte etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein, da er versprochen hatte, am Morgen wieder zu dem Herrn Professor zu kommen.

„Ich weiß es nicht," gab der Wirth zur Antwort. „Er war sehr aufgeregt, und fragte wiederholt, wann Sie zurückkehren würden. Dann bat er mich, ihn sofort von Ihrer Rückkehr in Kenntniß zu setzen, da er Sie nothwendig sprechen müsse."

„Ich werde selbst zu ihm gehen," bemerkte der Freiherr; in demselben Augenblicke trat der Professor bereits wieder in größter Erregung in das Haus.

Der Freiherr führte ihn in sein Zimmer.

„Meine Nichte, — Elsa ist entflohen!" rief Werther, sobald sie allein waren.

„Wann?" fragte der Freiherr, der durch diese Mittheilung auf das Höchste überrascht war.

„Diese Nacht, — heute Morgen — ich weiß es nicht!" gab der Professor, der sich kaum zu fassen vermochte, zur Antwort. „Als ihre Mutter heute Morgen in ihr Zimmer trat, war sie nicht da. Wir glaubten, sie sei spazieren gegangen, was sie öfter des Morgens früh thut,—da fanden wir diesen Brief auf dem Nähtische liegen."

Der Brief enthielt nur wenige Zeilen, mit flüchtiger Hand waren sie auf das Papier geworfen, sie lauteten:

„Liebe Mutter!

Zürne mir nicht, weil ich entschlossen bin, mir selbst eine Stellung im Leben zu erringen, ich will meine Kraft kennen lernen und stärken. Ich bin entflohen, um mich durch Deine Bitten nicht wankend machen zu lassen; ich trug mich schon seit Tagen mit dem Plane! der Wunsch des Freiherrn hat denselben nur zur schnelleren Ausführung gebracht. Laß mir nicht nachforschen, es würde doch vergebens sein oder mich zum Aeußersten treiben. Sobald ich einen Erfolg errungen habe, wirst Du von mir hören. Dem Onkel und der Tante Tausend Dank für all' ihre Liebe.

Deine Elsa."

Ein schmerzliches Gefühl prägte sich auf dem Gesichte des kleinen Freiherrn aus. Wie viel bittere Stunden hatte ihm Selbiz bereitet! Es war jedoch nicht Zeit, daran zu denken, Elsa's Flucht erforderte entschlossenes Handeln, und der Professor, der vom Leben nicht mehr kannte, als die Entflohene, war hierzu nicht geeignet.

„Es gibt nur ein Mittel, um die Entflohene bald zurückzuführen, — die Hilfe der Polizei. Haben Sie dieselbe von dem Geschehenen bereits in Kenntniß gesetzt?"

„Nein, — nein!" rief Werther. „Auch ich dachte in der ersten Bestürzung hieran, Elsa's Mutter ist jedoch auf das Entschiedenste dagegen, und auch ich kann es nicht mehr zugeben. Elsa durch die Polizei aufgesucht und zurückgeführt, — ich selbst kann diesen Gedanken kaum noch fassen!"

„Die Polizei soll nur erforschen, wohin Ihre Nichte geflohen ist, wo sie sich befindet, dann können Sie selbst ihr nacheilen und sie zurückholen," warf Mannstein ein.

„Nein, ich selbst werde dies erforschen!" entgegnete der Professor, welcher von der einmal gefaßten Ansicht nicht abzubringen war. „Ich habe die feste Ueberzeugung, daß mir dies gelingen wird. Weshalb soll ich nicht auch entdecken, auf welchem Wege sie die Stadt verlassen hat? Ich habe ihrer Mutter mein Wort gegeben, und ich werde dies einlösen!"

Ohne des Freiherrn Antwort abzuwarten, eilte er fort.

Mannstein versuchte nicht, ihn zurückzuhalten, da dies ohnehin erfolglos gewesen sein würde. Er begab sich zu Elsa's Mutter, doch auch bei ihr gelang es ihm nicht, sie zu bewegen, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Alle Versuche, die tiefgebeugte Frau zu beruhigen, scheiterten.

In dieser trostlosen Stimmung begab er sich zum Lieutenant von Platen. Er hatte von dem Professor nur erfahren, daß derselbe seinen linken Arm verloren und dadurch zum Dienste untauglich geworden sei. Also auch nach dieser Seite hin hatte die That seines Neffen unheilvoll gewirkt.

Er traf Platen in seinem Zimmer. Die bleichen und eingefallenen Wangen des jungen Mannes verriethen, wie sehr er gelitten hatte. Er zögerte einen Augenblick, seinen Namen zu nennen, als er denselben endlich aussprach, streckte Platen ihm die Rechte entgegen.

„Auch über Sie hat der unglückselige Mensch, mein Neffe, Unheil gebracht," sprach der kleine Herr. „Sehen Sie mich nicht mehr als seinen Oheim an, — das Band, welches uns einst verknüpfte, ist für immer zerrissen, ich habe mich losgesagt von dem ehrlosen Mörder!"

Platen hatte das Geschick des Barons bereits erfahren.

„Ich zürne ihm nicht wegen des Mißgeschickes, welches mich betroffen hat," entgegnete Platen ruhig. „Wir standen uns mit gleichen Waffen gegenüber und ich kann ihm keinen Vorwurf daraus machen, daß er besser schoß."

„Sie haben Ihren Arm dadurch verloren und deshalb Ihren Abschied genommen?" fragte der Freiherr.

„Ja," gab Platen ruhig zur Antwort. „Ich sehe es als eine Fügung des Geschickes an, denn ich würde vielleicht ohne diese Veranlassung in kürzerer oder längerer Frist meinen Abschied genommen haben. Ich habe die militärische Laufbahn meines Vaters betreten, meine eigene Neigung würde vielleicht einen anderen Beruf gewählt haben."

„Welchen?"

Platen zögerte mit der Antwort.

„Ich würde Maler geworden sein," entgegnete er endlich.

„Jetzt muß ich freilich darauf verzichten, denn meine Anlage müßte größer sein, um sich mit einem Arme begnügen zu können. Nun, vielleicht hätte ich auch mit zwei Armen nichts Tüchtiges geschaffen! Die Neigung zu einer Beschäftigung läßt nur zu leicht die Befähigung überschreiten."

„Wollen Sie diesen Versuch nicht auch jetzt noch wagen?"

„Vielleicht später, zunächst tritt eine andere Sorge an mich heran. Ich habe von meinem Vater ein kleines Gut geerbt, welches verpachtet ist. Um den Ertrag desselben zu erhöhen, bin ich entschlossen, die Bewirthschaftung desselben selbst in die Hand zu nehmen; ich muß freilich erst lernen, denn wenn es mir auch nicht an Interesse für die Ackerwirthschaft fehlt, so reichen meine Kenntnisse doch nicht aus."

„Bei wem wollen Sie lernen?"

„Ich weiß es noch nicht; ich habe indessen mehrere Bekannte, welche Landwirthe sind. Zunächst werde ich eine Reise unternehmen, weil ich selbst fühle, daß ich der Erholung und Stärkung bedarf."

(Fortsetzung folgt.)

— **Die Testaments-Eröffnung.** Der Advokat zur Bäuerin. „Gute Frau, es ist nun Alles zur Eröffnung des Testaments bereit, der Notar und zwei Zeugen kommen gleich hinter mir drein!"

Die Bäuerin. „Weiß wohl, 's kommt halt kein Unglück allein."

— **Abgeblitzt.** Studiosus (im ersten Semester großspurig): „... Ich glaube nur an das, was ich verstehe!" — Professor der Theologie: „Dann ist es allerdings begreiflich, daß Sie an nichts glauben!"

— **Daß** [illegible] das junge Mädchen, wie entsetzlich unpraktisch bin ich doch! Ich liebe Blumen so sehr und er hat mir gestern geschrieben, ich sei die erste, die er je in seinem Garten gesehen! — Und bevorzugt deshalb nur Blumen, die sich so ungeschickt benehmen? — Ja, sehr. Denn du weißt ja doch, die erste Liebe betrachtet man nie

Plattdeutsche Sterbekasse.

General-Versammlung von de Nebraska Plattdütsche Sterbekasse am Sündag, den 25sten Januar 1920, in de Musik-Halle, 17. un Caß Straat, Nahmiddags Klock 3.
De Versammlung ward pünktlich anfangen, un et is de Pflicht von jedet Mitglied anwesend to sien.
Im Opdrag det Börstands
Peter Conrad Schröder,
Schriewer.

— Es bezahlt sich, in den „Klassifizierten Anzeigen" der Tribüne zu annoneieren

Stellengesuch—Männlich.
Mann sucht eine Stellung von 3 bis 8 Uhr nachmittags in Restaurant, oder eine andere Stellung. Vor H. A., Omaha Tribüne. 1-23-20

Gesucht.
Suche einen Platz mit Haus und 5 bis 10 Acker gutes Land bei deutscher Stadt. Man schreibe an Peter H. Nissen, North Bend, Neb. 1-22-20

Viehzuchtfarm zu verkaufen
im Loup River Tale, 3¾ Meilen von Burwell, 80 Ruten zur Schule. Die Farm umfaßt 480 Acker, wovon 240 Acker unter Pflug, 36 Acker Alfalfa, das übrige ist Weide und hüglich mit viel Holz. Zweistöckiges Haus, 32 bei 32, Pferdestall 26 bei 48, Viehstall 28 bei 70, mit 150 Tonnen Silo, Schweinestall 24 bei 26, Vieh- und Schweineschuppen 32 bei 40, Kornkribs und Getreidespeicher, Vieh-Wage, Garage, drei Brunnen mit Windmühlen. Das Land ist alles Lehmboden, kein Sand. Preis $60,000. Um weitere Auskunft wende man sich an die Eigentümer Frost Bros., Burwell, Nebr., Route 2, Box 10. 1-21-20.

Hotel zu verkaufen.
Hotel mit 33 Zimmern, in guter Stadt in Iowa, sehr preiswert zu verkaufen. Für nähere Auskunft wende man sich an D. H., Omaha Tribüne. Omaha, Nebr. 2-15-20

Wallenfen Bros. Independent Lumber Company
Denison, Iowa.
Wir erlauben uns hiermit bekannt zu geben, daß wir unser Geschäft eröffnet haben und nunmehr bereit sind, unsere Freunde mit dem besten Bauholz und Material zu den billigsten Preisen zu versehen. Prompte und zuvorkommende Bedienung zugesichert. 1-26-20

Wir führen ein vollständiges Lager der
Keimkräftigsten Samen und gute Futtermittel.
Prompte und höfliche Bedienung.
Denison Seed Company
Jacob Weiß & Son, Eigentümer
Denison, Iowa.
2-12-20

Gute und billige Farmen
in deutscher Nachbarschaft, nahe Venkelman, Nebraska. Ich bin hier seit 32 Jahre wohnhaft und kann Ihnen die beste Auskunft geben. Ich bin selbst Farmer, wohne aber jetzt in Venkelman. Die Farm braucht junge Arbeitskraft. Bin gern bereit, Ihnen Auskunft zu geben.—John L. Henkel, sr., Venkelman, Nebraska. 1-31-20

Achtung, Rübenarbeiter!
Die Northern Sugar Corp. zahlt dieses Jahr den höchsten Lohn für Rübenarbeit, der jemals offeriert wurde und garantiert den Arbeitern ihr Geld. Um nähere Auskunft schreibe man in deutsch oder englisch an die **Northern Sugar Corporation**, Mason City, Iowa. 1-24-20.

Kost und Logis.
Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf.

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards 16 und Douglas Str.

Möbel-Reperatur.
Omaha Furniture Repair Works; 2965 Farnam St., Telephone Harney 1062. Adolph Karaus, Besitzer.

Advokaten.
H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Elektrisches.
Gebrauchte elektrische Motoren.—Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Bücher.
Auswahl:—Ohne Lehrer Englisch.—Wörterbücher, Briefsteller, Gesetzbücher, Gedichte, Kochbücher, Dolmetscher, Liederbuch, Sprachmeister, Bewerbungsbriefe, Amerikanisches Bürgerrecht Gesetzbuch, Geschäftsbriefsteller, Elektrizität, Doktorbuch, Amerikanischer Geflügelzüchter, Gartenbuch, Grasbau, Milchwirtschaft, Bäckerrezeptbücher, Ingenieur Maschinistenbuch, Deutsch-Amerikanische Kalender. Schreibt für Gratisprospekte.
Charles Kallmeyer Publishing Co., 205 East 45. Str., New York, N. Y.